

Aus dem Archiv des Vereins **DENK*MAL**

Ing. Hannes Trinkl

Kulturblätter

Neustift am Walde und Salmannsdorf

8. April 1945

Der Tag an dem in Neustift am Walde und
Salmannsdorf der Krieg zu Ende war

Zeitzeugen berichten über die Zeit um den 8. April 1945



Liebe Freunde des Vereins DENK*MAL

Seit der Gründung des Vereins DENK*MAL im Jahr 2005 wurde viel Interessantes und Vergessenes aus der Vergangenheit unserer ehemaligen Dörfer und ihrer Bewohner zusammengetragen, durch eigene Forschungen ergänzt und in Archiven dokumentiert. Der Vorstand des Vereins hat Hannes Trinkl beauftragt, dieses Wissen in Form von Publikationen einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

Das vorliegende Kulturblatt „8. April 1945“ erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit der historischen Gegebenheiten, es soll die Ereignisse dieser Tage in unseren ehemaligen Dörfern aus der Sicht von Zeitzeugen wiedergeben.

In diesem Zusammenhang gilt unser Dank jenen, die ihre Erinnerungen niedergeschrieben haben und auch mit der Veröffentlichung einverstanden waren.

Sie halten mit dieser Broschüre das dritte „Kulturblatt“ in Händen, welchem noch weitere in unregelmäßigen Abständen folgen werden. In gesammelter Form werden sie eine umfassende Geschichte von Neustift am Walde und Salmansdorf ergeben. Die Metallösen sollen die Ablage erleichtern.

Die Verteilung des Kulturblattes erfolgt an alle jene, die den Wunsch nach einer Zusendung während des letzten Stammtisches oder auf unserer Homepage bekannt gegeben haben.

Sollten Sie jemanden kennen, der ebenfalls Interesse an unseren Kulturblättern hat, ersuchen wir Sie, uns dies mitzuteilen.

Mitteilungen,

per Post an: DENK*MAL, Neustift am Walde 32, 1190 Wien

oder über die Homepage: www.neustift-am-walde.org unter Kontakte.

Der Zweite Weltkrieg hat auch in Neustift am Walde und Salmannsdorf schreckliche Spuren hinterlassen. Auf Grund der bäuerlichen Struktur unserer Gemeinden hat zwar die Bevölkerung in den Kriegsjahren kaum Hunger leiden müssen, die Sorge um die eingerückten Söhne und Ehemänner war jedoch entsprechend groß.

Am Kriegerdenkmal an der Neustifter Kirche sind die Namen von 49 Gefallenen, 20 Vermissten und 6 zivilen Kriegsopfern verewigt. Sie zeugen von den großen Verlusten in diesem fast sechsjährigen schrecklichen Krieg.

Die russischen Besetzung war für viele eine fürchterliche, für einige auch eine tödliche Zeit. Erst mit dem Beginn der amerikanischen Besetzung normalisierte sich das Leben langsam wieder.

Kurzchronik über die Geschehnisse von 1938 bis 1955

- 12. März 1938: Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich
- 1. September 1939: Angriff auf Polen, Kriegsbeginn
- Mitte März 1945: Die Sowjetische Armee marschiert aus Ungarn über die österreichische Grenze
- 2. April 1945: Wien wird zum Verteidigungsbereich erklärt
- 5. April 1945: Beginn des Sturmes der sowjetischen Armee unter Marschall Tolbuchin auf Wien
- **8. April 1945: Einmarsch der Sowjetischen Armee von Nordwesten nach Neustift am Walde und Salmannsdorf**
- 10. April 1945: Der Stephansdom brennt
- 13. April 1945: Die Sowjets erklären den Kampf um Wien für beendet
- 7. Mai 1945: 2 Uhr 41 Kapitulation der deutschen Wehrmacht
- 8. Mai 1945: Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde, um 23:00 Uhr sind alle Kampfhandlungen einzustellen
- 1. September 1945: Nach dem Potsdamer Abkommen wird Döbling zur amerikanischen Zone
- 15. Mai 1955: Unterzeichnung des Staatsvertrages
- 27. Juli 1955: Österreich ist wieder frei



Die letzten Zeitungen mit Berichten von Erfolgen der deutschen Armee erschienen am 7. April. Am 8. April gab es nur mehr eine Gemeinschaftsausgabe mit amtlichen Nachrichten.

Zeitungen in Wien am 7. und 8. April 1945

- **Völkischer Beobachter**

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschland. Letzte Wiener Ausgabe am 7. April 1945 (im gesamten „Reich“ am 30. April)

- **Kleine Wiener Kriegszeitung**

Berichtete ähnlich wie der Völkische Beobachter. Allerletzte Ausgabe am 7. April 1945

- **Wiener Presse**

Gemeinschaftsausgabe der Wiener Zeitungen, nur amtliche Nachrichten. Einzige Ausgabe am 8. April 1945

Headlines „Völkischer Beobachter“ vom 7. April 1945

- Im Zeichen erfolgreicher Abwehr
- Kühl sehen wir den Gefahren ins Auge
- Das deutsche Volk verkauft seine Ehre nicht
- Ostmärker schoss in 30 Minuten fünf Panzer ab
- England in Sorgen und Nöten
- Feldbach und Fehring zurückerobert
- Wien - Räumung und Freimachung

Zwischen dem 9. und 14. April gab es keine Zeitungen in Wien. Am 15. April erschien die „Österreichische Zeitung“, bis zum 20. April erschienen allerdings im Westen Österreichs noch Zeitungen unter Einfluss der Nationalsozialisten.

Headlines „Österreichische Zeitung“ vom 15. April 1945

- Erklärung der Sowjetregierung über Österreich
- An die Bevölkerung Österreichs
- Wien befreit
- Alles zum Kampf gegen die Deutschen
- Aus dem befreiten Österreich, Wien lebt auf
- Sieben Jahre Nazi Herrschaft
- Österreichische Kriegsgefangene an ihre Lieben



Marschall Tolbuchin (1894-1949), Oberbefehlshaber der 3. Ukrainischen Front, überschreitet mit seinen Armeen Mitte März 1945 die österreichische Grenze und rückt auf Wien vor.

Am 6. April erreichten die sowjetrussischen Truppen im Zuge eines Umfassungsmanövers die westliche Stadtgrenze, am 8. April Neustift am Walde und Salmannsdorf und weiter bis zum Gürtel, am 9. April teilweise die Ringstraße.



Marschall Tolbutschins Armeen greifen Wien von drei Seiten an. Quelle: Wien Bibliothek

Zeitzeugen berichten über die Zeit um den 8. April 1945

Die nachfolgenden Berichte von Zeitzeugen aus unseren Gemeinden zeigen in unterschiedlichster Weise die persönlichen Erlebnisse der Tage um den 8. April 1945.

Die Berichte sind wortgetreu und nur auf heutige Rechtschreibung geändert wiedergegeben. Eventuelle Erklärungen sind kursiv eingefügt.

Als die Russen ein verletztes Pferd zurückließen, wollte keiner der Neustifter das Tier notschlachten.

Der Fleischhauer Riedl hat es dann geschlagen und ausgearbeitet. Das geschah bei der Alteisenwiese (*heute Neustift am Walde 103*). Dann wurde das Fleisch an die Neustifter verteilt.

Es gab Aufrufe für Neustift und Salmansdorf, geleitet von den Kommunisten, damit das Fleisch über die Lebensmittelmarken verteilt wurde.

Frau Niedermayer hatte Einquartierung, sie war tagsüber in ihrem Haus, geschlafen hat sie bei Familie Schilling.

Neben dem Niedermayer-Haus (*zwischen Neustift am Walde 63 und 65*) verkaufte Maria Trinkl von einem Standl aus ihr Gemüse.

Anneliese Dohlhofer

1944 - wieder einmal heulten die Sirenen: Fliegeralarm! Ein Offizier der Deutschen Wehrmacht hatte uns Grüße meines an der Ostfront kämpfenden Vaters überbracht. Als meine Mutter und meine Tante pflichtgemäß mit mir im Luftschutzkeller Schutz suchen wollten, erklärte er uns die Sinnlosigkeit dieses Unterfangens - der alte Kartoffelkeller, notdürftig mit morschen Brettern und Balken abgestützt, würde uns im Falle eines Bombentreffers eher zum Schaden gereichen, als Schutz bieten. Er nahm mich auf den Arm und zeigte mir am Himmel feindliche Flugzeuge, die gerade Bomben abwarfen. Nach der Entwarnung

durch Sirenen verbreitete sich im Ort die Meldung wie ein Lauffeuer, dass das Haus des beliebten Neustifter Arztes Dr. Dorfinger in der Salmannsdorfer Straße 70 durch einen Volltreffer zerstört worden war. Die Bevölkerung eilte zum Ort des Geschehens, um zu helfen. Ich musste mit ansehen, wie man den Sohn des Arztes, Herrn Otto Dorfinger, schwer verletzt aus den Trümmern zog und am Straßenrand versorgte, während herbeigeeilte Soldaten vergeblich versuchten, seine Eltern mit Bergegeräten lebend aus den Trümmerhaufen zu befreien. Ich werde diesen Tag mit den fliegenden Bomben und der dadurch verursachten Tragödie ein Leben lang vor Augen haben.

September 1944: der Ernst des Lebens hatte begonnen, ich war Taferlklassler in der Volksschule Celtesgasse. Als erstes, noch vor dem Einmaleins, lehrte man mich „ordentlich“ zu grüßen. Bei Unterrichtsbeginn hatten wir unsere Frau Lehrerin stramm stehend mit erhobener Hand und „Heil Hitler“ willkommen zu heißen und in gleicher Art und Weise am Ende wieder zu verabschieden.

Zeitig im Frühjahr 1945, noch vor Einmarsch der Alliierten, wurde dann der Unterricht kriegsbedingt beendet. Als ich nach Kriegsende



Die Trümpfer haben es in der Schlammzeit besonders schwer
Auch: PK. — Hoyer (Presse-Hoffmann)



Im Gefechtsstand eines landeseigenen Verbandes
Auch: PK. — Hoyer (Presse-Hoffmann)

28. April 1943:

16 Nordbrunnenflüge abgeschlossen.
Auch die zweite Angriffsphase in
Tunis geschloß.

29. April 1943:

Auch Division für kompromittierten
Kampf bis zum Ende. Der Führer
empfing Dr. Godelsch. Örtliche
Verstärkungsversuche in Westafrika abge-
schlagen. Angriffe am Tiberbrücken-
kopf abgewiesen.

30. April - 10. Mai 1943

Auch Angriffe am Tiberbrückenkopf
abgewiesen. Heldenhafter Widerstand in
Tunis. Im April 423.000 BRT ver-
urteilt. Langzeitluftwaffe verlor in
vergangenem Monat 1082 Flieger.

Das Kriegstagebuch einer Schülerin endet schon am 10. Mai 1943, anscheinend war das Stalingrad-Desaster im Frühjahr 1943 kein Ansporn mehr weiterzumachen.

in Begleitung meiner Mutter meine Lehrerin auf der Straße wiedertraf und ihr, wie gelernt, lautstark mit dem Hitlergruß gegenübertrat, war ich mehr als verwundert, dass mich die Pädagogin vollkommen ignorierte und meine Mutter unübersehbar errötete. Ich verstand die Welt nicht mehr - was hatte ich denn falsch gemacht?

Meine Mutter betrieb in der Hameastraße 9 mit Hilfe ihrer Schwester, meiner geliebten Tante Poldi, einen Obst- und Gemüseladen. In den Kriegstagen wurden ebenso wie alle anderen Bewohner unseres Ortes auch zwei jüdische Familien, die in Salmannsdorf verblieben waren, so gut es eben ging gegen Abgabe von Lebensmittelmarken mit dem Notwendigsten versorgt. Mein Vater, bis zu seiner Einberufung 1939 in die Deutsche Wehrmacht leidenschaftlicher Trommler unserer Ortskapelle, geriet kurz vor Kriegsende in russische Gefangenschaft, konnte jedoch nach wenigen Tagen fliehen und kehrte nach einem fünftägigen Fußmarsch zu uns nach Neustift zurück. Ein „lieber“ Mitbewohner und entfernter Verwandter, zuerst Ortsgruppenleiter der NSDAP und nach Kriegsende plötzlich Widerstandskämpfer und Kommunist, zeigte Vaters Rückkehr bei der Polizei an, er sei als Musiker Mitglied der SA gewesen. Was Vater nicht wusste: während er an der Ostfront kämpfte, war aus der Dorfmusik die SA-Musikkapelle von Döbling geworden. Er wurde verhaftet. Einer der jüdischen Kunden im Geschäft meiner Mutter wollte uns hilfreich zur Seite stehen und setzte sich bei den Behörden für meinen Vater ein, worauf ein Beamter nichts Besseres wusste, als meiner Mutter vorzuwerfen, jetzt hätte auf einmal jeder einen „Hausjuden“ gehabt. Den Sinn dieser Worte kann ich bis heute nicht verstehen.

Die letzten Tage vor Kriegsende wollten wir im Schutz des Kellers der Familie Hediger in Neustift am Walde 94 verbringen. Als jedoch deutsche Soldaten begannen, am Hang vis-a-vis (heute Neustift am Walde 103, *Alteisenwiese*) Schützengräben auszuheben, um Wien mit Panzerfäusten zu verteidigen, fühlten wir uns dort nicht mehr sicher und suchten Zuflucht im Keller des Hauses Salmannsdorfer Straße 33.

Dort erlebten wir das Kriegsende und den Einmarsch der Russen. Die benachbarte Villa war kurz zuvor durch einen Bomben-Volltreffer zerstört worden, und da es für uns Kinder eine beliebte Freizeitbeschäftigung darstellte, Bombensplitter zu sammeln, durchstöberte auch ich diese nachbarliche Ruine. Ich fand zwar keine der begehrten Kriegstrophäen, dafür aber etliche 20 Liter Dosen mit Schmalz. Im Garten des Hauses (jetzt Sulzweg 8) hatten Russen mit fünf Geschützen Quartier bezogen. Anfangs versuchten sie vergeblich das Vertrauen der umliegenden Bevölkerung zu gewinnen. Uns Kinder schenkten sie Pfefferminzbonbons, die wir allerdings schweren Herzens abzulehnen hatten, sie könnten ja vergiftet sein. Daraufhin nahmen sie demonstrativ eine der Schmalzdosen, öffneten sie vor unseren Augen, stellten sie auf ein offenes Feuer und brieten in dem heißen Fett Erdäpfeln, um sie danach gemeinsam mit uns zu verspeisen. So köstlich das Essen auch schmeckte, an fette Kost war mein hungriger Magen nicht gewohnt und mir war drei Tage lang fürchterlich übel. Erst Tee aus Kamillenblüten, am Straßenrand gesammelt, brachte wieder Ordnung in mein Verdauungssystem.

In unserem Haus in der Hameaustraße 9 hatten 24 russische Offiziere Quartier bezogen. Sie versuchten das wenige, das vorhanden war, mit uns zu teilen und waren besonders Kindern gegenüber äußerst nett und freundlich.

Zwei der Offiziere hatten mich besonders ins Herz geschlossen und als ich einmal mit hohem Fieber erkrankte, versuchte mich der eine, ein blonder Studiosus mit Vornamen Alex, medizinisch zu betreuen, während mich der andere, ein bärenstarker dunkelhaariger Hüne, herumtrug und mit mir spielte. Der Chef dieser Truppe hingegen hatte ein Auge auf meine Tante geworfen und begann sie zu belästigen, was den übrigen Offizieren offensichtlich missfiel. Es kam zu einem Handgemenge und er wurde von seinen Kameraden kurzerhand im Haus erschossen und vis-a-vis im Garten der Liegenschaft Hameaustraße 6 eingescharrt.

Der Tote wurde ein Jahr später exhumiert und auf einem Friedhof beigesetzt. Nur ein nicht entfernbare Blutfleck im Holzboden unseres Schlafzimmers erinnerte mich noch viele Jahre danach an diesen Vorfall. Deutlich in Erinnerung blieben mir jedoch die beiden Soldaten, die sich so herzlich um mich gekümmert hatten. Mein jahrelanger Wunsch, die beiden wiederzusehen, ging leider nie in Erfüllung.

1946, nach einem Jahr russischer Besatzung, wurde unser Gebiet zur amerikanischen Zone erklärt. Die Amis versuchten uns mit ihren schmucken Uniformen zu beeindrucken und sie jonglierten vor unseren Kinderaugen mit saftigen Orangen, zu kosten bekamen wir sie allerdings nie. Als Erstkontakt mit der Bevölkerung hatten sie nichts Besseres zu tun, als das Radiogerät, das uns ihre Vorgänger wohlwollend gelassen hatten, zu beschlagnahmen. In den folgenden Monaten versorgten sie uns Schüler mit „Ausspeisung“. Den Geruch der Erbsensuppe, in der mitunter auch Würmer schwammen, habe ich bis heute in Erinnerung. Himmlisch ging's zu Weihnachten zu. Für uns Volksschüler wurde in den Fabrikhallen von „Gräf & Stift“ in der Weinberggasse eine Weihnachtsfeier abgehalten. Junge Mädchen aus der Umgebung, als Engel mit lockigem Haar verkleidet, kredenzt uns Kakao und ein Stück Kuchen. Als Weihnachtsgeschenk bekamen wir eine Zahnbürste samt Zahnpaste, sowie ein kleines Päckchen Tee und eine Dose Leberpastete. Auch die Amis werde ich nie vergessen.

Um die Not etwas zu lindern und die Schulausspeisung zu verbessern, bauten wir Volksschüler gemeinsam mit unserer Lehrerin im Schulgarten hinter dem Schulgebäude (später Celtesgasse 3) Obst und Gemüse an. Wie stolz waren wir auf unsere Erdbeeren und wie köstlich schmeckten uns die selbstgezogenen Karotten und Radieschen! Besonders verlockend waren für uns jedoch die Früchte des Kirschbaumes im Vorgarten unserer Schule in der Hameaustraße. Doch der Schulwart hatte unsere Absichten rechtzeitig durchschaut und den Stamm dick mit Ruß und Fett eingestrichen. Zu Hause gab's dann Ärger! Die schwarze klebrige Masse war kaum aus unserer Kleidung zu entfernen.

Herr Direktor Felix Blaschke, Schulleiter unserer Volksschule Cellesgasse, war begeisterter Musiker und hatte einen Neustift-Marsch komponiert, den wir bei den ersten Wiener Festwochen auf der Bühne des „Roxy-Kinos“ in der Hardtgasse (*Ecke Billrothstraße*) vorzutragen hatten. Erreichen mussten wir den etwa vier Kilometer entfernten Auftrittsort zu Fuß und auch nach Hause ging's auf Schusters Rappen, was das Erlebnis meines ersten öffentlichen Auftritts keineswegs schmälerte.

Während wir nach Kriegsende noch zu Fuß über Pötzleinsdorf bis zur Währinger Straße gehen mussten um ein öffentliches Verkehrsmittel zu erreichen, fuhren nach etlichen Monaten bereits die ersten alten Fross-Büssing-Omnibusse, Baujahr 1927, durchs grüne Krottenbachtal. Das erste größere Gebäude auf dieser Strecke, an das ich mich noch erinnere, war die Zählerfabrik „Danubia“, dort wo heute der Merkur-Markt seine Waren feilbietet.

Etwas später wurden „modernere“ Fahrzeuge auf dieser Strecke eingesetzt. Sie wurden mit Erdgas betrieben, das in einem kugelförmigen Anhänger mitgeführt wurde und wegen Explosionsgefahr gefürchtet war. Der Fahrbetrieb auf unserer Buslinie 22 war recht gemütlich. Oft hielten die Busse auch außerhalb der Stationen an, um Fahrgäste ein- oder aussteigen zu lassen.

Ein Bus-Chauffeur hatte offenbar ein Auge auf meine blonde Tante geworfen, oft blieb er vor unserem Geschäft stehen, um Geld zu wechseln oder einige Früchte zu kaufen - heutzutage wohl undenkbar!

Jahre später wurde nach Neustift Wiens einzige O-Buslinie installiert, für uns jugendliche Radfahrer die beste Gelegenheit, uns bergauf an den Halterungen der Oberleitungsbügel anzuklammern und vom Fahrer unbeobachtet schleppen zu lassen. Nur einmal erwischte einer meiner Freunde statt der Halterung den Strick, mit dem die Bügel der Stromzuleitung herunter gezogen werden konnten. Stromlos kam der Bus sofort zum Stehen, rollte kurz zurück und der Bügel verfang sich in der Querverspannung der Oberleitung. Erst mit Hilfe der Feuerwehr

konnte das Fahrzeug wieder flott gemacht werden. Seit damals warf die Polizei ein besonders strenges Auge auf uns jugendliche Radfahrer. Der Revierinspektor vom Wachzimmer Hameaustraße 21 und wohnhaft in der Peter-Altenberg-Gasse hat mich danach mehrmals von meinem ohnehin schmalen Taschengeld befreit!



Der Obusbetrieb nach dem Krieg wurde im Oktober 1946 aufgenommen.
Quelle: Wiener Linien

Die Polizei hatte damals einen besonderen Stellenwert, was ich mit nachfolgendem Beispiel darlegen möchte. Beim traditionellen Neustifter Kirtag wurde im Saal vom Gasthaus Schild (Neustift am Walde 99) im ersten Stock drei Tage lang bis zeitig in der Früh zum Tanz aufgespielt. Kühles Bier floss in Strömen und Raufereien mit Verletzten waren an der Tagesordnung. Im Stiegenhaus der Veranstaltungsstätte waren stets drei Wachebeamte postiert.

Raufhanseln wurden kurzerhand beim Krawattl geschnappt und die Stiegen hinunterbefördert. Der Polizist im Erdgeschoß nahm die Übeltäter in

Empfang und beförderte sie meist sehr unsanft ins Freie. Selbst ein kräftiger Tritt in den Arsch wurde sowohl vom Betroffenen als auch von den Zuschauern kommentarlos hingenommen. Tempora mutantur, et nos mutamur in illis (*Die Zeiten ändern sich und wir in ihnen*)! Heutzutage gäbe es wohl dafür ein Disziplinarverfahren und Schlagzeilen in den Medien.

Umweltschutz war in den Nachkriegsjahren ein Fremdwort. Wenn im Frühjahr kalte Nächte die Weinblüte bedrohten, war Räuchern angesagt. In den Weinbergen wurden Haufen mit mehr oder weniger Brennbarem, wie nasses Laub und alte Autoreifen, aufgeschichtet und angezündet. Eine dunkle Rauchwolke bedeckte die Hänge und zog dann kilometerweit durchs Krottenbachtal in Richtung Stadt. Der Gestank war unbeschreiblich, die Weinernte jedoch gerettet. Auch zur Weinlese war es manchmal empfindlich kalt und unsere Finger steif gefroren. Einmal erstarrte sogar das Lesegut in der alten Baumpresse zu einem Eisblock, Eiswein wurde daraus trotzdem nicht! Die Neustifter Winzer bangten oft um ihr Geschäft.

Lange vor Errichtung des „Fuhrgassl-Huber“ eröffnete in der Salmannsdorfer Straße 92 der Prominenten-Heurige „Emminger“ seinen Betrieb und die vielen parkenden Autos verstellten fast täglich von der Hügelwiese bis zur Agnesgasse alle Parkmöglichkeiten. So mancher Neustifter fühlte sich geschädigt.

Aus, Angst Gäste zu verlieren, war bereits Jahre zuvor der Vertreter der Weinbauern, Heinrich Nierscher, vehement gegen den Plan der Behörde aufgetreten, eine Ortsumfahrung über die damals kaum bewohnte Strehlgasse und den Sommerhaidenweg in Richtung Höhenstraße zu errichten.

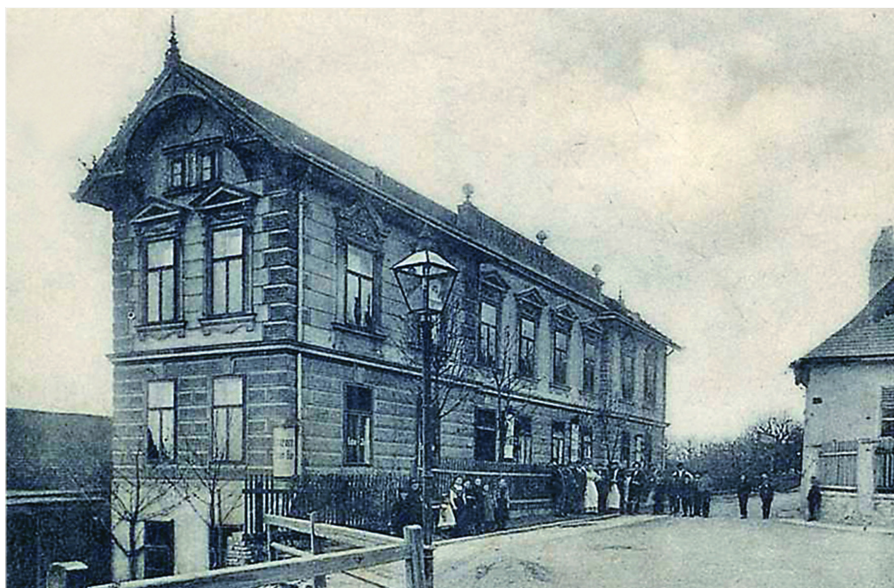
Die Situierung der Häuser Krottenbachstraße 239 und Strehlgasse 40 zeugen noch immer von dieser Planung. Heutzutage wären wohl auch die Weinbauern über eine Umleitung des Durchzugsverkehrs glücklich!

Komm. Rat Siggi Graninger

1930-1938 große Arbeitslosigkeit

Das Platzl Salmannsdorferstraße/Sulzweg war ständiger Treffpunkt der jungen Arbeitslosen.

Auterith - Wirt am Platzl: Rechts Gaststätte und Küche, links Gastzimmer, großer Gastgarten mit Kastanienbäumen und großer Holzveranda, auch für Festivitäten.



Gemeindegasthaus Salmannsdorfer Straße 35

Die Höhenstraße wurde meist durch freiwilligen Arbeitsdienst gebaut. Die Arbeiter bekamen nur das Essen, Zigaretten und ein „Taschengeld“.

Etwa ab heutigem „Häuserl am Stoan“ Richtung Sievering haben die Salmannsdorfer alles Holz geholt, es war ja umsonst, ca. 1936/37.

Ende der Celtesgasse beim Wasserturm lag der Schulgarten, der zur Schule gehörte und wo die Kinder Gemüsebeete anlegten, die dann auch während der Ferien betreut werden mussten.

Nach Kriegsausbruch 1939 wurden auf der Dreimarkstein-Höhe riesige Funkleitstellen mit Störsendern für den Rundfunk gebaut (störendes Sausen in den Radios), Horchgeräte, Scheinwerfer und leichte FLAK (Flieger-Abwehr-Kanonen).

Starke Bombenangriffe 1945 haben die Funkstelle nie getroffen. Die Bomben fielen in die Wälder.

Am 12. März 1945 wurden in der Salmannsdorferstraße mehrere Häuser getroffen. Tote waren zu beklagen - Familie Dr. Dorfinger. Zeitzünder explodierten aber auch erst nach Kriegsende, auch im Herrenwald auf der Sommerhaide.

Am 8. April 1945, ca. ½ 6 Uhr nachmittags, wurden Salmannsdorf und Neustift von den Russen eingenommen, die auch in Richtung Stadt weiterzogen. Tage später roter Nachthimmel über dem brennenden Wien, Sowjetsterne am Himmel als Siegeszeichen. Am Sulzweg fünf Geschütze Kaliber 16, angeblich 6.000 Russen in Neustift und Salmannsdorf. Zum Tarnen der Kanonen wurden die blühenden Äste von Obstbäumen in die Rohre gesteckt.

Reservelazarett in der Schule, wo viele verwundete Russen lagen, die Toten wurden auf dem Grundstück neben der Schule eingescharrt, mussten später von Parteigenossen wieder ausgegraben werden. Überführung auf den Zentralfriedhof. Ein Massengrab für deutsche Soldaten gab es bei der Keylwertstraße/Höhenstraße.

Trotz aller Scheußlichkeiten, wie Plünderungen, Vergewaltigungen und auch Ermordungen, wurde das Strauss-Häuserl von gebildeten Besatzern eifrig besucht und man spielte Klavier.

Im August/September 1945 wurde Wien in vier Zonen aufgeteilt, Salmannsdorf kam in die amerikanische Zone. Welch ein Glück, man traute sich wieder hinaus in den nahen Wienerwald.

Zuerst wurde Wien durch die herannahenden Russen von den alliierten Bombenangriffen befreit, später befreiten die Alliierten die meisten Wiener Bezirke von der russischen Besatzung.

Die große Wiese zwischen der Höhenstraße Richtung „Häuserl am Roan“, der Höhenstraße Richtung Neuwaldegg und dem Quellengraben (im Stadtplan als „Viehweidacker“ bezeichnet) wurde „Amerikafeld“ genannt, da sich im Zweiten Weltkrieg hier ein Tanklager der Amerikaner befand.



„Gulaschkanone“, Quelle: Wikipedia

Im östlichen Bereich der Wiese wurden viele Gefallene begraben, die dann später umgebettet wurden.

Am Parkplatz des „Häuserl am Roan“ stand eine „Vierlingsflak“, unterhalb der Höhenstraße (noch sichtbar als ebene Fläche) standen die Scheinwerfer. Am Parkplatz unterhalb der Höhenstraße befanden sich Baracken, daneben ein ca. 35 Meter hoher Mast als Sende- und „Horch“- Anlage.

An der Grenze zu Niederösterreich beim „Grüass Di a Gott Wirt“ wurde der erste russische Panzer abgeschossen (7. oder 8. April 1945). Da gleichzeitig auch der deutsche Schützenpanzer, der auf der Brücke der Höhenstraße stand, abgeschossen wurde, schloss man daraus, dass beide gleichzeitig abgedrückt haben.

Im Haus Salmannsdorfer Straße 4 - durch diesen Grund lief das „Trolisch“-Bacherl - haben die Russen wegen des vorhandenen Wassers eine Küche („Gulaschkanone“) eingerichtet.

Ich und mein Vater wurden eines Tages (wahrscheinlich am 10. April 1945) von den Russen abgeholt - „jetzt verschleppen sie uns“ waren die Gedanken. Zum Glück brauchten die Russen aber nur fleißige Helfer in der Küche. Übriggebliebenes Essen durften sie nach Hause nehmen und haben so viele Salmannsdorfer, die sich vor den Soldaten versteckt haben, mit Mahlzeiten versorgt.

Walter Gregory

Ein bis zwei Tage bevor die Russen kamen, schossen die am Himmel in Sievering stehenden Flakgeschütze Sperrfeuer. In unserer Holzveranda in Neustift am Walde 63 schepperten die Fenster.

Beim Tor vom Kandlerhaus, heutige Hauerkuhl Neustift am Walde 66, standen zwei deutsche Soldaten mit Gewehren, die vorbeigehende Männer kontrollierten. In den Weingärten wurden von Soldaten und Volksturmleuten Schützengräben ausgehoben.

Es war kurze Zeit, ein bis zwei Wochen nach dem Einmarsch der Russen in Neustift, als ich mich im Hof meines Elternhauses Neustift am Walde 63 aufhielt. Vor unserem Haustor blieb ein Lastwagen der Roten Armee stehen, es stiegen zwei Russen aus und schleppten zwei große Holzkisten in unseren Hof. Ein Russe blieb bei den Kisten, der andere Russe fuhr mit dem Auto weg. Nach einiger Zeit deutete mir der auf den Kisten sitzende Russe, dass ich zu ihm kommen soll. Ich ging zu ihm. Er nahm meine beiden Hände und betrachtete sie. Nach dieser Begutachtung zeigte er mir mit seinen Händen,

dass ich ihm einen Teller bringen soll. Ich lief zu meiner Mutter und brachte ihm einen Suppenteller. Er nahm aus einer Kiste eine Konservendose heraus und öffnete sie, dann leerte er mir den Inhalt der Konserve in meinen Teller. Nachher zeigte er mir, dass ich das gute Schweinefleisch essen soll. Ich rannte mit dem vollen Teller zu meiner Mutter und wir hatten ein gutes Mittagessen. Als ich nach dem Essen wieder in den Hof kam, war der Russe samt seinen Kisten wieder verschwunden.

Es war ein paar Wochen nachdem die Russen gekommen waren. Die Bäume begannen zu blühen und wir freuten uns, dass nicht mehr geschossen wurde und es ruhig war. Auf einmal war die ganze Straße voll mit Pferdewagen, auf welchen russische Soldaten saßen. Da wir Angst hatten, ging unsere Mutter mit mir und meinen kleineren Schwestern Cilly u. Erika durch den Garten in das Haus Neustift am Walde 61, zu einer Familie, mit deren Sohn Walter ich in die Schule ging. Wir hatten den Zaun aufgemacht, damit wir wenn nötig flüchten konnten, denn unser Haustor war kein Hindernis für Eindringlinge.

Beim Haus Neustift an Walde 61 war an der Straßenseite eine hohe Mauer und ein festes Gittertor. Durch das Fenster beobachteten wir, wie ein Pferdewagen nach dem anderen vorbeifuhr. Nach den Pferdewagen kamen Lastkraftwagen. Nach ein paar Stunden waren alle Fahrzeuge weg und es war ruhig.

Meine Mutter und ich gingen in den Garten und schauten in Richtung unserer Holz-Veranda und sahen, dass die Türe offenstand. Wir nahmen unseren ganzen Mut zusammen und gingen in unsere Wohnung, überall saßen Russen und schauten uns groß an. Nach einiger Zeit kam ein Offizier, der meinte, er schläft in dem einen Zimmer und unsere Mutter soll mit uns Kindern im anderen Zimmer schlafen.

In ihrer Verzweiflung ging unsere Mutter gegenüber zum Fleischhauer, Neustift am Walde 62, der unsere Mutter mit uns Kinder aufnahm. Der Offizier befahl einigen Russen, dass sie die Gitterbetten meiner Schwestern in die Wohnung der Familie tragen. So wohnten wir die

Zeit der Einquartierung bei der Familie (ich glaube ein bis zwei Wochen).

Als ich nach der ersten Nacht bei der Familie in unsere Wohnung kam, zeigte mir der russische Koch in der Küche, dass ich mich zum Tisch setzen soll.

Als ich saß, brachte er einen Kübel voll Erdäpfel, griff in seinen Hosensack, nahm ein Taschenmesser heraus, gab es mir und zeigte mir, dass ich die Erdäpfel schälen soll.

Als ich die Erdäpfel geschält hatte, nahm er einen Suppenteller aus der Kredenz, ging zum Herd und zog eine Bratpfanne, in der ein Schweinsbraten brutzelte, aus dem Rohr. Er schnitt ein Stück ab und gab es mit viel Fett in den Suppenteller. Diesen stellte er vor mich, schnitt von einem Brotwecken ein Stück ab, gab es mir und zeigte, dass ich essen soll.

So ging es einige Tage und jeden Tag blieb im Teller viel Schmalz, das ich in ein Kaffeehäferl schüttete und meiner Mutter brachte, dadurch hatten wir in dieser schwierigen Zeit genug Schmalz für unsere Ernährung.

In unserem Hof standen drei russische Lastkraftwagen und im Haus waren ca. 30-40 Russen einquartiert. Von diesen wurden Löcher in die Steppdecken gebrannt, mit Messern die Möbel geschnitzt und die Wohnung verschmutzt. Weiters wurde das WC verstopft und unsere Mutter und ich mussten vom Brunnen im Schreiberhausgarten viele Kübel voll Wasser schleppen. Nachdem wir die Verstopfung behoben hatten, nagelte ich die WC-Türe zu.

Ab nun erledigten die Russen ihre Notdurft zwischen unserem Schuppen und dem Nachbarhaus. Vor ihrem Weitermarsch nach Berlin brachten sie uns drei große Schweine als Wiedergutmachung für den in der Wohnung und im Haus angerichteten Schaden.

Kaum waren die Russen fort, standen einige sogenannte Hilfspolizisten (ältere Männer mit roten Armbinden) in unserem Hof und beschlagnahmten die drei Schweine, die dann ins Fleischhauergeschäft

geschleppt und von diesem in kleine Portionen zerteilt und an die Neustifter verteilt wurden. Nachdem die Russen weggefahren waren (angeblich nach Berlin), reparierte ich das Schloss unserer Wohnungstüre, damit wir wieder zusperren konnten, denn in dieser Zeit plünderten und stahlen nicht nur die Russen.

Unsere Mutter und ich brauchten einige Tage, bis wir unsere Wohnung wieder bewohnbar gemacht hatten. Ich musste zuerst mit einem Spaten die Erde von den Fußböden entfernen, die dann von unserer Mutter mit einer Reißbürste gerieben wurden. Auch dafür mussten wir das Wasser vom Brunnen im Garten vom Schreiberhaus mit Kübeln holen. Nachdem unsere Wohnung wieder bewohnbar war, mussten wir den Hof und den Garten reinigen. Es lagen überall Schweineschwartenstücke, an welchen noch fingerdick Speck daran war, denn die Russen bissen das Fleisch ab und warfen die Schwarten weg.

Weiters waren auch noch die, zwischen unserem Schuppen und der Feuermauer des Hauses Neustift am Walde 61 von den dort ihre Notdurft verrichtenden Russen entstandenen, Kothügel zu entfernen und in einer von mir ausgehobenen Grube zu entsorgen. Diese Arbeiten mussten rasch durchgeführt werden, da die Temperatur anstieg und die Gefahr für den Ausbruch einer Krankheit bestand.

Eines Tages, nachdem die Russen da waren, kam ein stark betrunkenener Russe zu uns in die Wohnung. Als meine vierjährige Schwester Erika zu weinen begann, beruhigte sie unsere Mutter und als sie den Namen Erika sagte, wurde der Russe rabiat. Er schlug mit einem kleinen Pelzstück um sich und brüllte. Unsere Mutter floh mit uns drei Kindern (Franz, Cilly und Erika) in den Garten. Als er uns mit seinem Gewehr nachschoss, flüchteten wir über den Zaun in die Sommerhaidensiedlung und von dort in den Neustifter Friedhof. Nachdem auch dort einige Russen mit Gewehren herumliefen, rannten wir über die Ottingerwiese zum Fuhrwerkerhaus, Neustift am Walde 12. Der Herr Ottinger nahm uns auf, und als wir kurz durchgeatmet hatten, klopfte wieder jemand an sein Tor. Daraufhin liefen wir in den Garten von Ottinger

und legten uns unter die Ribiselstauden. Nach kurzer Zeit kam der Herr Ottinger und holte uns aus diesem Versteck, denn es waren keine Russen, die geklopft hatten. Wir blieben noch einige Stunden im Haus und schlichen uns am späten Nachmittag wieder in unser Haus. Begonnen hat unsere Flucht am Vormittag.

Als ich mich wieder einmal im Hof unseres Hauses Neustift am Walde 63 aufhielt, trieben Russen eine Herde von ca. 20 Kühen bei unserem Haus vorbei und eine Kuh rannte durch das offen stehende Tor in unseren Hof, der teilweise mit einer Planke eingefriedet war und fraß das saftige Gras. Die am Ende der Herde gehende Russin hat die hinter der Planke fressende Kuh nicht gesehen und ging der Herde folgend weiter. Als ich bereits überlegte, wo ich die Kuh bei uns einstellen könnte, kam die Russin zurück und holte die Kuh und ich war traurig.

Da die Hauptschule in der Pyrkergrasse von Bomben beschädigt war und kein Bus fuhr, mussten wir nach Sievering gehen und mit der Straßenbahn auf die Hohe Warte in die Schule fahren.

Auf diesem Schulweg haben wir herumliegende Gewehrmunition gesammelt, das Geschoß in den Spalt von Randsteinen gesteckt und aus der Hülse rausgedrückt. Das in den Hülsen befindliche Pulver in alte kleine Flaschen, welche wir auf Müllhaufen gefunden hatten, eingefüllt und angezündet, was kleine Flammenwerfer erzeugte.

Weiters haben wir auch die Bürobaracke der Baustofffirma Wilfinger in der Rathstraße 2 besucht, in der 25-30 Panzerfäuste lagen. Viele davon waren bereits mit den erforderlichen Rohren für den Gebrauch vorbereitet. Vorsichtig stiegen wir über diese gefährlichen Waffen.

Als ich 1957 im Garten unseres Heurigen in Neustift am Walde 63 bei bekannten Gästen saß, hörte ich zufällig ein Gespräch von einer Gesellschaft am Nebentisch mit.

In diesem erzählte einer der Herren, dass er 1945 als deutscher Offizier den Befehl hatte, in der Rathstraße bei der Agnesgasse mit den Gerüstleitern und anderen Baumaterialien der Baustofffirma Wilfinger mit seinen Männern eine Panzersperre zu bauen und zu verteidigen.

Er führte den Befehl nicht aus, sondern sagte seinen Männern, sie sollen sich Richtung Stadt absetzen, was auch er tat, denn er war der Meinung, dass der Krieg verloren ist und es daher nicht sein musste, dass die Ortschaft auch noch zerstört wird.

Wir können froh sein, dass dieser Befehl nicht ausgeführt wurde.

In unserem Haus Neustift am Walde 63 wohnte noch eine Familie mit ihrem Sohn Josef. Einen Tag bevor die Russen nach Neustift kamen, fragten unsere Mutter und die Frau Österreicher im Gemeindebau Neustift am Walde 71, ob meine Mutter mit mir und meinen Schwestern Cilly und Erika mit Josef im Keller nächtigen und den Einmarsch der Russen abwarten dürfen. Wir verbrachten daher die Nacht vor dem Einmarsch in diesem Keller des Gemeindebaues. Man hörte aus der Ferne Maschinengewehrfeuer und einzelne Schüsse, sowie Tiefflieger.

Immer wieder gingen oder liefen deutsche Soldaten und Volksturmleute (das waren alte Männer, die noch in den Krieg geschickt wurden) in Richtung Stadt. Es kamen auch einige in den Hof des Gemeindebaues. Es war einige Stunden vor der Ankunft der Russen, da gab es das Gerücht, dass die Neustifter Kirche voll ist mit verwundeten deutschen Soldaten. Die Bewohner des Gemeindebaues waren entsetzt und fragten Josef und mich, ob wir schauen könnten, ob das wahr ist.

Wir liefen Richtung Kirche, als wir beim Haus Neustift am Walde 61 waren, hörten wir einen Tiefflieger. Wir stellten uns unter den Blechdachvorsprung der Terrasse dieses Hauses und warteten bis er weg war, dann liefen wir weiter zur Kirche, deren Türe versperrt war. Da sieht man wie schnell Gerüchte entstehen.

Ing. Franz Niedermayer

Ende März 1945 erklärte ein höherer Parteifunktionär meiner Mutter, dass wir das Grundstück verlassen müssen, weil die Panzer durchfahren werden. Im Haus wohnte auch noch ein verwitweter Lehrer. Aber wo sollten wir hingehen und es kam meiner Familie auch nicht realistisch vor. Wir blieben.

Am 8. April 1945 marschierten die Russen ein, die Hameastraße hinunter. Einige betrunkene Soldaten kamen in den Garten und ins Haus, einer nahm meinem Vater gleich die Armbanduhr weg. Wir waren gerade beim Mittagessen (Spinat mit Spiegelei, wir hatten Hühner). Ein Soldat hatte eine Flasche sehr starken Schnaps, verlangte Gläser und schenkte ein. Meine Eltern sollten mittrinken. Meine Mutter schüttete ihn unbemerkt unter den Tisch. Bevor sie wieder noch mehr betrunken abzogen, öffnete einer die Klotüren und wollte sich in der Muschel das Gesicht waschen.

Im Haus gegenüber, Hameastraße 48, wohnten die Schwiegereltern meines Onkels. Da die Frau schon älter war, hatten sie eine Haushaltshilfe, eine junge sehr nette Polin. Zwei Russen kamen zu ihnen in die Wohnung. Plötzlich sahen sie in einer Ecke schwarze Herrenstiefel stehen, die dem Sohn gehörten, der aber nicht mehr dort wohnte. Daraufhin nahmen sie die Haushaltshilfe fest. Sie glaubten, dass sie einen deutschen Soldaten versteckt hatte und führten sie weg. Man hat nie mehr etwas von ihr gehört. Einige Tage nach dem Einmarsch besetzten die Russen eine Wohnung im rückwärtigen Teil des Hauses. Der dort wohnhafte verwitwete Lehrer musste in das Lusthaus ziehen (nur im Sommer bewohnbar). In die Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern, Vorzimmer, Bad und WC, zog ein General mit seiner Frau ein. Sie hatte blonde Haare mit einem hochgesteckten Zopf. Die Küche mit Herd zum Beheizen war ebenerdig. Daneben war ein großes Zimmer für die Soldaten des Generals. In unser Wohnzimmer zog ein Major ein, circa 25 Jahre alt. Er konnte perfekt deutsch rechtschreiben, sprach aber nie deutsch. Sein junger Adjutant war von der Krim, er besaß keine Uhr. Er schlief in unserer Küche auf einer Matratze am Boden. Er brachte uns und auch dem Lehrer manchmal Essen von der Soldatenküche. Für den General selbst, der an Gastritis litt, kochte seine Frau. Meine Mutter traf sie einmal weinend an. Sie erzählte, ihrem Mann hätte das Essen nicht geschmeckt und er habe es samt Geschirr aus dem Fenster geworfen. Im rückwärtigen Teil des Hauses befand sich

unser Hasen- und Hühnerstall und Platz für Holz und Brennmaterial. Ebenso war ein noch nicht viel gefahrenes Auto, ein Fiat meines Onkels, eingestellt. Es war aufgebockt, die Reifen mussten abgeliefert werden, das Auto konnte und durfte nicht benutzt werden.

Der 1. Mai wurde von den Soldaten ausgiebig gefeiert. Wir schliefen schon, als einige in unsere Wohnung kamen und uns hinaus schickten. Der in der Küche anwesende Adjutant ließ uns leise ins Wohnzimmer, wo der Major schlief. Wir setzten uns still in eine Ecke.

Als er erwachte und erfuhr was geschehen war, warf er die betrunkenen Soldaten mit lautstarken Befehlen aus unseren Betten.

Eines Tages schaute ein Soldat durch die oberen kleinen Fenster des Schuppens und entdeckte das fast neue Auto. Er verlangte das Öffnen des Tores. Sie stellten den Fiat in den Garten und putzten ihn. Nach zwei Tagen brachten sie neue Reifen, sie wurden montiert und das Auto wieder in den Schuppen geführt, das Tor geschlossen. Wir ahnten schon ihr Vorhaben. Aber nach ca. zweieinhalb Wochen zogen der General mit Anhang weiter, das Auto blieb hier. Wir wunderten uns sehr. Nach drei Stunden kam ein Soldat mit einem Motorrad, richtete Grüße aus vom Herrn General. Er hätte den Auftrag, das Auto abzuholen und übergab meiner Mutter eine schriftliche Bestätigung, die meine Mutter wegwarf.

Wir hatten wochenlang kein Fließwasser. Im ebenerdigen Keller des Lusthauses gab es einen Schacht, der mit einem schweren Eisendeckel verschlossen war. Dort floss eine Quelle mit sauberem Trinkwasser (wahrscheinlich vom Wald oberhalb der Sommerhaide). Diese versiegte Jahre später durch Neubauten. Auch einige Nachbarn schöpften das gute Nass und trugen es in Kübeln und Kannen nach Hause. Das Tor zum Keller stand daher offen. In dem Raum befanden sich auch Werkzeugregale mit Obstkisten und Dinge, die man für den Garten brauchte. Eines Tages sah meine Mutter einen betrunkenen Soldaten zufällig in den Keller gehen. Sie ging ihm nach. Er nahm eine Flasche aus dem Regal, die Spritzmittel enthielt. Es war ein großes Schild mit

einem Totenkopf darauf. Meine Mutter entriss ihm die Flasche und wies ihm auf das Schild hin. Darauf zog er seine Waffe und schrie: „Ich dich schießen!“ Meine Mutter breitete die Hände aus und rief: „Dann schieß!“ Da drehte er sich um und verließ torkelnd den Garten.

Helma Niedermayer

Der 2. Weltkrieg. Das Ende!

Ab Mitte Februar 1945 fast jeden Tag Fliegeralarm. Immer wieder Schule wechseln. Krim. Pyrker gasse, Billrothstraße, Panzergasse, Kreindl-gasse und ganz zum Schluss Grinzinger Straße. Mehrmals lief ich bei Voralarm (ohne Schultasche) von der Pyrker gasse heim in die Rathstraße, wenn schon Bombentod, dann zu Hause.

Bomben fielen auch in Neustift, Salmannsdorf und in der Krottenbachstraße. (Ziel die Gräf & Stiftwerke in der Weinberg gasse, wo die sogenannten Ostraupenschlepper, kleine wendige Kettenfahrzeuge, erzeugt wurden). An diesem Tag wurde auch unser Haus Rathstraße 6 beschädigt. Eine Bombe schlug am Gehsteig vor unserem Haus ein, explodier-te aber Gott sei Dank nur zur Hälfte. Die Fenster waren aber kaputt. Eine Fliegerbombe schlug am Amon-Wiesengrundstück (dzt. Haus Rathstraße 12) ein, riss einen großen Krater und die Rasenziegel durchschlugen unsere Dachziegel. Gut, dass noch Reserveziegel vorhanden waren und so konnte ich die Löcher im Dach wieder schließen. Ab der Apotheke war ein richtiger Bombenteppich bis zur Langenau. Die Krottenbachstraße mit Löchern übersät, wie ein Emmentaler. In der Siedlung Glan-zing verlor ich zwei meiner Schulkollegen durch Bombentreffer.

Am 12. März 1945 entledigte sich ein amerikanischer Bomber seiner Last. Dürfte etwa ein Nachzügler gewesen sein, denn der Verband war schon lange nicht mehr zu hören. Bombentreffer in Salmannsdorf! Die Entwarnung nicht abwartend stieg ich auf mein Rad und fuhr gleich los. So war ich einer der ersten beim Haus vom Dr. Dorfner und half bergen. Die Eltern von Dr. Dorfner tot. Mit Händen und kleinem Werkzeug konnte Otto Dorfner ausgebuddelt werden!

Am 8. April am Vormittag baute der Volkssturm an der Kreuzung Agnesgasse-Rathstraße-Krottenbachstraße eine sogenannte „Panzersperre“. Ein Baum quer über die Straße, Holz, Gerümpel, Steine und einen alten Leiterwagen, ein kleines Schützenloch, daneben zwei Stück Panzerfäuste!! - fertig war die Sperre. Die Verteidigungstruppe aus dreieinhalb Mann war zu Mittag verschwunden! Dann riss der Rückzug der Laster nicht mehr ab.

Vom Hameau, Hermannskogel und Weidlingbach hörte man schon den Gefechtslärm. In der Dämmerung kamen dann die Russen, jedoch ohne Panzerwagen, nur mit Pferdewagen. Das Ganze halt, denn die Supersperre musste beseitigt werden. Effekt: Stillstand der ganzen Kolonne, die Russen kamen hungrig ins Haus und unser karges, markenerstandenes Nachtmahl war weg!



In Neustift am Walde und Salmansdorf sollte der Krieg 2289 Tage andauern. Die Kampfhandlungen in der Stadt dauerten noch mehr als eine Woche. Die Flak des deutschen Heeres schoss über unser Haus hinweg, Richtung Ottakring und etwa Mariahilf. Nach einem Tag Ruhe bezog die Stalinorgel Stellung am Himmel und der Beschuss der Stadt ging weiter. Nach einigen Tagen stand plötzlich die riesige Stalinorgel in unserem Hof. Das Gewicht hielten unsere Kanalrohre jedoch nicht aus! Jeden Abend riesiger Feuerschein über der Stadt. Durch diese

Kampfhandlungen wurde der Stephansdom, die Oper und viele andere Gebäude erst ein Raub der Flammen.

Zweite Einquartierung, zwei Offiziere plus ein Pfeifendeckel, fünf Frauen und ein männliches Wesen - das war ich - wurden im kleinsten Kabinett des Hauses zusammengedrängt. Die Offiziere lagen mit Pistole und Eierhandgranaten am Gürtel in den Ehebetten. Ein Offizier wurde beim Kontrollgang durch Neustift angeschossen, worauf er den Schützen sofort erschoss.

Der 2. Offizier bekam am zweiten Tag einen fürchterlichen Malariaanfall und lag im Bett, aber nicht ohne Pistole und Eierhandgranaten. Gerta, meine Cousine, versorgte ihn mit Atropin, einem Malariamittel. Dieser Einquartierung folgten in Abständen noch vier weitere.

Gut, dass wir über den größten Feiertag der Russen, den 1. Mai, wieder Offiziere im Haus hatten, incl. Fedja (ein Schuster aus Tiflis), der für das leibliche Wohl der Offiziere und auch für uns sorgte. Am 1. Mai schickte er uns schon am Nachmittag in das winzigste Kabinett des Hauses. Ich schlief in der Badewanne (kein Wasser und Gas), voll angefüllt mit Bettwäsche und obenauf lag ich. Fedja bezog vor der Veranda auf einem Sessel Posten und hielt jeden Störenfried auf, der beim Haustor hereinkam. Bei uns im Keller lagen betrunkene Arrestanten teilw. in Geschirrkisten, die wegen der Luftangriffe dort lagerten!

Im Garten nahe dem Haus grasten sechs Pferde und im oberen Teil zur Mitterwurzgasse standen acht Artilleriegeschütze und Zelte der Mannschaft. Im Ort wurden Weinfässer angeschossen und der auslaufende Wein in Kübel aufgefangen und auch getrunken!

Sehr laut durch Geschrei und Schüsse verging auch diese Nacht, ohne Störung und Gewalt.

Einmal kamen nach 20 Uhr ein russischer Offizier mit zwei Schergen, die je eine Flasche Cognac hatten.

Ziel - Frauen und Vergewaltigung, die jedoch nicht glückte.

Der Offizier machte es sich im Ehebett im 1. Stock schon bequem und die beiden hatten die Aufgabe mit Alkohol und sanfter Gewalt vorerst



Lebenslust im Besatzungsalltag: Sowjetische Soldaten beim Weinanzapfen, begleitet von einem Heurigen Musiker. Quelle: ANNO/Kurier

eine der beiden Frauen ihm ins Bett zu legen. Meine beiden Cousinen hab ich in der Zwischenzeit in das 10er Haus verfrachtet, denn die wären eher vorgezogen worden, da viel jünger!! Übrig geblieben waren meine Mutter und deren Schwester. Durch meine geflüsterten Warnungen den Cognac nicht zu trinken, ließen sie ihn in die Polstersessel rinnen und die beiden Frauen blieben nüchtern. Plötzlich hörte einer der beiden Russen mein Geflüster (ich stand hinter der Tür) und beförderte mich mit einem Tritt ins Hinterteil über die Stiege ins Parterre. Ich rappelte mich auf und öffnete ein Fenster in unsere ebenerdige Wohnung. Meine Tante flüchtete durch dieses Fenster auf die Straße. Inzwischen hat der eine Russe vor der Verandatür Stellung bezogen, so dass niemand in den Hof konnte. Meine Mutter, die Gott sei Dank groß und kräftig war, versetzte dem zweiten Russen

einen gewaltigen Stoß, er fiel und sie flüchtete über die Stiege ins Parterre und raus aus dem Fenster ins Freie.

Wir drei versteckten uns in Nachbars Vorgarten unter hohem Gras und Brennesseln und getrauten uns kaum zu atmen. Die Russen wutentbrannt schossen mit der M.P. in den Garten, weil sie uns dort vermuteten. Bei der Suche nach den Frauen im Haus ging eine Petroleumlampe zu Bruch, ohne am Fußboden einen Brand zu verursachen. Solche Begebenheiten gab es allerdings mehrere, die aber alle gut ausgingen.

Erst im Mai war Wechsel, die Sowjets gingen und der 19. Bezirk wurde Amerikanische Zone.

Otto Pawlick

Hameaustraße 40 Ecke Sulzweg: am 8. April, ich war 12 Jahre alt, als ich in unserem Wirtschaftskeller den ersten russischen Soldaten gesehen habe. In unserem ehemaligen Weinkeller, der sich hinter dem Wirtschaftskeller befindet, musste ein sogenannter Notausstieg zum Nachbarkeller Hameaustraße 38, mit weißer Kreide NA bezeichnet, hergestellt werden. In der Zeit vor dem Eintreffen der Kampftruppen hörte man in der Ferne Richtung Dreimarkstein „Hurreee“ der russischen Soldaten. Versprengte deutsche Soldaten liefen über den Sulzweg Richtung Neustift. Von unserem kleinen Kellerfenster konnten wir auf die Hameaustraße sehen. Auf dem Gehsteig Hameaustr. 31 (Kaltenberger Haus) nahm ein Stoßtrupp der Russen Aufstellung und schoss zur Autobusendstelle.

Zurück in unseren Keller: durch den NA sind unsere Nachbarn, das Ehepaar Zimmerer, zu uns gestoßen.

Es war ein Warten ohne genau zu wissen, was geschehen wird. Plötzlich sind Russen in den Keller gestürmt und haben uns in Augenschein genommen. Wie ich den ersten Russen gesehen habe, war der für mich ja ein ganz normaler Mensch und nicht so ein Unmensch, wie uns die Propaganda eingetrichtert hatte, die wir täglich hörten.

Herr Zimmerer hat ihnen seine goldene Uhr hingehalten, ohne Aufforderung.

Ein Russe hat einen angefangenen Doppler aus der Stellage gerissen und meiner Großmutter gegeben mit den Worten: du Mama trink. Ein Schluck von meiner Großmutter und er riss ihr die Flasche wieder aus der Hand und trank und trank.

Die Kampftruppen sind weiter gezogen und es herrschte unheimliche Stille und beängstigende Ruhe, nur in der Ferne hörte man Gefechtslärm.

Als sich dann längere Zeit nichts mehr rührte, sind wir hinaus und bei der Endstelle des Busses lagen 2 erschossene deutsche Soldaten. Nachbarn haben später berichtet, dass sie irgendwo getrunken hatten und im Dusel Vaterlandsverteidiger gespielt haben. Die Leichen der beiden mussten zur Abschreckung eine Zeit lang liegen bleiben. Wir Buben haben aber jeden Tag, solange sie dort liegen mussten, interessiert nachgeschaut. Kriegszeit !!!

Bmstr. Wolfgang Blovsky

Der Winter 1946/47 war sehr streng und brachte viel Schnee und Kälte. Der Schulweg in das Billrothgymnasium musste zu Fuß bewältigt werden, da kein Autobus fuhr.

Einige Mädchen aus Salmandorf hatten ihre neuen Hosen an, die eine reiche Tante aus Amerika geschickt hatte. Wollstrümpfe bei dieser Schneelage waren ohnedies unzureichend. In der Schule wurde zwar das Zuspätkommen in den Unterricht entschuldigt, doch keinesfalls das Tragen von Hosen.

Erst nach Intervention eines beherzten Vaters, der die Situation den Lehrern vor Augen führte, wurde lediglich den Mädchen aus Salmandorf das Tragen von Hosen bei extremer Schneelage erlaubt, allerdings nur dann, wenn die Hosenbeine im Knöchelbereich zugeschnürt waren.

Dr. Rudolf Reiter

Text: Ing. Hannes und Dr. Brigitte Trinkl, Zeitzeugen

Layout: Walter Tröscher

Quellen:

Anneliese Dohlhofer ©	Archiv Ing. Hannes Trinkl
KomRat Siggie Graninger ©	Stammtische DENK*MAL
Walter Gregory ©	Österr. Nationalbibliothek, Bildarchiv
Ing. Franz Niedermayer ©	Österr. Nationalbibliothek, ANNO
Helma Niedermayer ©	Wikipedia.at und de
Otto Pawlick ©	Wien Bibliothek
Bmstr. Wolfgang Blovsky ©	Wiener Linien
Dr. Rudolf Reiter ©	

Fotos ohne Quellenangabe sind aus Privatbesitz

Nicht alle Quellen der Fotos sind klar ersichtlich: wir erklären daher, dass eine eventuelle Urheberrechtsverletzung unbeabsichtigt ist.

Die Inhalte der Sammelhefte dürfen nur für private Zwecke verwendet werden. Jede weitere Verwendung, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Genehmigung weder auf elektronische, schriftliche noch andere Art gestattet.

Medieninhaber: Verein **DENK*MAL**, 1190 Wien

Hersteller: flyeralarm, 2351 Wr. Neudorf, 2020

© Ing. Hannes Trinkl

Unterstützt aus Kulturförderungsmitteln
des Bezirks Döbling

